



Deutsche Herrschaft in Rußland 1941-1945

(Einige Anmerkungen in eigener Sache)

Der Droste Verlag in Düsseldorf bringt von dem Amerikaner Alexander D A L L I N unter dem Titel "Deutsche Herrschaft in Rußland 1941-1945" eine Studie über Besatzungspolitik in deutscher Übersetzung heraus. Erscheinungsjahr 1958.

Dieses Buch kann nicht unwidersprochen hingenommen werden; denn das könnte den Anschein erwecken, als wäre sein Inhalt richtig. Aber das ist er keineswegs. Dallin ist kein Historiker ... zumindest nicht im europäischen Sinne ... er ist Partei, und aus dem penetranten Kreuzfahrer- und Besserwisserkomplex heraus, mit dem die Amerikaner seit zwei Dutzend Jahren die ganze Welt beglücken, ist dieses Buch geschrieben.

Wie hat man sich über den Rassenwahn der Nazis empört und tut es heute noch bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit. Daneben aber nimmt man es als selbstverständlich hin, daß sich die Franzosen die "grande nation", die Juden das auserwählte Volk des Herrn (des alten Testaments) und die Engländer das auserwählte Volk des Herrn (des neuen Testaments) nennen, daß man in Dallins Heimat von "god's own land" spricht und über den "american way of life" das XX. Jahrhundert in grenzenloser Bescheidenheit das amerikanische nennt, während man die Manie der Sowjets, alles was der Menschheit Fortschritt brachte einem Russen zuzuschreiben, als eine amüsante Marotte hinnimmt.

Und diese überhebliche und anmaßende Einstellung, dieses heuchlerische "lieber Gott ich danke Dir, daß ich nicht so bin wie diese" spricht aus diesem Buch auf jeder Seite.

Es gebricht mir an Zeit und auch an Lust, dazu im einzelnen Stellung zu nehmen. Was ich aber nicht unwidersprochen lassen kann, sind die sich auf meine Person beziehenden Angaben und Feststellungen. Ich will versuchen, an Hand dieser Angaben zu zeigen, was an diesem Buch falsch ist und es zu einem Zerrbild der Wirklichkeit macht.

Kein Zweifel, hier ist von dem Verfasser mit Eifer und Fleiß ein riesiges Material zusammengetragen worden; aber auch tausend Dokumente geben noch kein historisches Werk, sondern nur einen Haufen Papier, dessen Ordnen bestenfalls eine Fleißarbeit, aber als Beitrag zur Geschichte von zweifelhaftem Wert ist.

Ich habe bei der Lektüre den fatalen Eindruck, als wollte z.B. einer aus der Müllabfuhr einer Großstadt ihr Bild konstruieren. Zweifellos kann man das, es fragt sich nur, wie das Zerrbild, das dabei entsteht, aussieht.

Die Dokumente sind zweifellos alle echt, wobei noch zu prüfen wäre, was Herr Dallin wegläßt, weil es nicht in seine vorgefaßte Meinung paßt. Denn das liegt klar auf der Hand. Hier ist kein Geschehen aus den Unterlagen heraus rekonstruiert, sondern als die erste Seite geschrieben wurde, stand bereits fest, was dabei herauskommen mußte.

Wenn ich jetzt geschichtliche Vergleiche heranziehe, höre ich schon den überheblichen Interogator: "Wir haben hier nicht zu prüfen, was andere taten, sondern was sich unter deutscher Verwaltung in Rußland abgespielt hat." Sie gestatten aber trotzdem, Herr Dallin, daß ich meine eigene Meinung vertrete und feststelle, daß eine Veröffentlichung dessen, was sich seit 14 Jahren zwischen den drei Waffengattungen der USA an Rivalitätsstreit im Pentagon zu Washington abspielte oder bei den 1 1/2 Dutzend Regierungswechseln der ^{vierten} Republik in Frankreich, sich so ähnlich lesen würde wie dieses Buch. Dieses - sehr unerfreuliche - Geschehen ist keineswegs einmalig. Einmalig ist nur, daß jemand in der Lage ist, diesen ganzen Ablauf der Dinge an Hand von Dokumenten veröffentlichten zu können. Das stelle ich fest, um den Inhalt dieses Buches einzuordnen in das Gesamtgeschehen, innerhalb dessen es nur eine Episode ist, die man nicht allein auf sich gestellt, sozusagen im luftleeren Raum, betrachten darf; eine Methode, die sehr gern auf die deutsche Geschichte von 1914 bis 1945 angewandt wird, womit dann bereits die Geschichtsklitterung beginnt und frischfröhlich fortgesetzt wird, wenn man wahllos veröffentlicht, was man an beschriebenem und bedrucktem Papier auffindet, ohne es seiner Bedeutung und Auswirkung nach zu werten und zu untersuchen.

Herr Dallin hätte das Glück gehabt, das dem "Geschichtsschreiber", der er doch zweifellos sein will, so selten wird, nicht nur aus totem Papier sondern von lebenden Augenzeugen sich Bescheid und Kenntnis zu holen. Aber er hält es mit dem Gelehrten des Mittelalters, dem Aristoteles und Scholastik verbieten, sich in der Natur umzusehen, und der auf sein Pergament die Erkenntnis malt: Der Kopf des Menschen ist hohl und dient dem Temperaturnausgleich, während ein Gang über den Galgenberg oder vor die Tore der gerade belagerten Stadt ihm an zahlreichen zertrümmerten Schädeln die Existenz des Gehirns beweisen würde. Umschwärmt von Fliegen, schreibt er dennoch auf sein Pergament "die Fliege hat v i e r Beine". In der Sprache Dallins heißt das: "Jeder Nazi ist ein Schurke, und sollte er nicht schwarz genug sein, so streichen wir ihn eben schwarz an". Hingegen müssen als Lichtgestalten die Männer des 20. Juli herbeigezerrt werden, obwohl sich zwischen der deutschen Verwaltung im Osten und ihnen kaum eine Beziehung oder Verbindung herstellen läßt.

Dallin verschwendet sehr viel Papier und Raum, um abzudrucken, was irgendwelche Referenten irgendwelcher Ministerien zu den Fragen der Ostverwaltung schrieben. Ich kenne diese Herren alle persönlich s e h r gut, ob es nun der Kominternreferent des Propagandaministeriums Dr. Taubert oder der Min.-Dirigent Dr. Leibbrandt aus dem Reichsministerium für die besetzten Ostgebiete ist oder andere. Ich war Generalkommissar für die Krim, stand also an der vordersten Front im Osten. Aber, Herr Dallin, ich habe diese Ergüsse in Ihrem Buch das erste Mal gelesen. Diese Auslassungen von Herren, die so viel zu schreiben hatten, daß sie keine Zeit fanden, auch nur e i n e i n z i g e s M a l diese besetzten Ostgebiete zu besuchen, zu bereisen, waren völlig belanglos und ohne Einfluß auf das, was sich dort abspielte.

Meist waren sie, wenn auch oft gut gemeint, inhaltlich abwegig und falsch. Diese Herren fanden keine Zeit, den Osten zu bereisen, und w i r, die wir im Osten die Chefs der Hoheitsverwaltung waren, also diese Ereignisse gestalteten, hatten keine Zeit und auch gar keine Lust, das in Berlin beschriebene und gedruckte Papier zu lesen geschweige danach zu handeln. Wenn ich zur Frage der Nachrichtennittel noch erwähne, daß alle Möglichkeiten der Verständigung

mit dem Mutterland so stark von der Wehrmacht in Anspruch genommen waren, daß wir sie nur höchst selten für uns zur Verfügung hatten, und daß sogar dienstliche Anweisungen oft erst Wochen später ankamen, zu einem Zeitpunkt, als die Anlässe längst durch eigene Entscheidungen sehr oft in ganz anderem Sinn entschieden waren, so zeigt sich, wie problematisch dieses "Archivmaterial" ist. Hätte Herr Dallin etwas weniger gelesen und etwas mehr (die noch Überlebenden) gefragt, er wäre zu ganz anderen Ergebnissen gekommen. Warum er es nicht tat? Hier - Sie verzeihen, wenn es falsch sein sollte, drängt sich einem der Gedanke auf, daß Herr Dallin das gar nicht wollte. Er wollte ja das beweisen, was für ihn schon vorher feststand. Er wollte ein Bild in Schwarzweiß malen, und da hätten ihn andere Farben nur gestört. Das Geschreibsel der Ministerialbürokratie in Berlin kam ihm da sehr gelegen. Die telefonische Verbindung war kaum benützbar, Fernschreiber fielen meist aus, Kuriere und Post kamen mit oft wochenlanger Verspätung. Verrate ich Ihnen ein Geheimnis, wenn ich sage, daß wir ... ich z.B. auf jeden Fall ... nicht nur nichts dazu taten, dieses uns sehr willkommene Abgeschnittensein zu ändern, dagegen manches Mal dazu beitrugen, es herbeizuführen oder zu verlängern. -

Diese Verwaltung der besetzten Ostgebiete ist zweifellos eines der traurigsten Kapitel des Dritten Reiches. Wer wüßte das besser als die, die vergebens versucht hatten, hier positive Arbeit zu leisten.

Aber es ist trotzdem vieles geschehen, was als helles Glanzlicht diese Düsternis aufhellt, was Sie, Herr Dallin, auch noch schwarz beschmiert haben! Auch ist es wohl falsch, Maßnahmen, die von diesem größten und härtesten Kampf in der deutschen Geschichte bestimmt waren und ganz im Zeichen der Kriegsnotwendigkeiten standen, als Maßstäbe dafür zu nehmen, wie die Deutschen sich die Verwaltung dieser Gebiete vorstellten, und wie sie sie nach Kriegsende gestaltet hätten.

Herr Dallin! Daß jeder Nazi einen Pferdefuß hat und dem deutschen Soldaten die diabolischen Hörner durch den Stahlhelm wachsen, so wie dem GI der USA beim Halskragen die Spitzen seraphischer

NB!
 Das müßte sich
 mal jemand
 sehen

Flügel wie weiße Schwanenfedern hervorlugen, das glauben doch nicht einmal die zahlreichen Analphabeten in Ihrer Heimat! Sollten Sie daher Ihr Buch für die noch zahlreicheren Psychopathen geschrieben haben?

Ich möchte hier nur einen ganz konkreten Fall herausgreifen. Eine meiner Denkschriften, die ich an Hitler und an ein Dutzend der führenden Männer der damaligen Zeit richtete, liegt bei den Nürnberger Prozesakten. Damit ist mein Kampf gegen die Fehler und Mißstände in der Verwaltung der Ostgebiete historisch geworden.

Ich entnehme Ihrem Buche, daß Sie meine Denkschrift gelesen haben; denn Sie zitieren sie mehrmals. Sie haben auch die 130 Seiten Kommentar, der in München beim Institut für Zeitgeschichte liegt, ebenso gelesen wie eine Anzahl Veröffentlichungen aus meiner Feder in den Jahren 1940-1945. Auch was Dwinger in seinem "General Wlassow" über mich sagt und Jürgen Thorwald in "Ungeklärte Fälle", lag Ihnen vor. Es konnte Ihnen daher nicht verborgen geblieben sein, daß gegen mich Disziplinarverfahren und Parteigerichtsverfahren angezettelt worden waren, daß mein Stellvertreter und bester Freund neun Monate grundlos in Untersuchungshaft saß, um dann freiwillig an die Front zu gehen und dort den Tod zu suchen und zu finden.

Sie haben allen diesen und anderen Unterlagen/^{auch} entnommen, daß ich nicht wie andere, die hinten saßen, mich am Papier als Besserwisser austobte. Vielmehr habe ich als einziger Chef einer Hoheitsverwaltung, ö s t l i c h des Dnjepr sitzend, durch mein Verhalten, durch die Art, wie ich mein Gebiet verwaltete, n e b e n den Denkschriften durch die T A T bewiesen, wie man es anders und besser machen kann.

Ich hatte in meinem Gebiet bei dünnster Besiedlung und hoch intensiver Landwirtschaft die höchsten Ablieferungsquoten des ganzen besetzten Ostens. Ich hatte in meinem Gebiet, trotzdem man mir nachts ganze Flugzeugladungen voll Partisanen abwarf, keinen einzigen Terrorfall und keine einzige Hinrichtung aus politischen Gründen; aber ich habe als erster Ostmedaillen an

die Kolchosniken verliehen und als erster mit der Reprivatisierung durch die Landbaugenossenschaften begonnen! Und mich als einziger erfolgreich geweigert, Menschen zur Verschickung nach Deutschland abzugeben.

Das alles war dutzendumfach bei Ihren Studien zutage getreten. Aber es wurde verschwiegen, ja verdreht; denn es paßte nicht in das vorgefaßte Bild: Ein Nationalsozialist ist für Sie wohl das, was für die Inquisition der Ketzer war. Auf den Scheiterhaufen mit ihm. Na, und an Inquisitionsverfahren haben es Sie und Ihresgleichen ja nach 1945 nicht fehlen lassen. Und während Sie die Rechtsbrüche und -beugungen des Dritten Reiches kritisieren, die immerhin in einem furchtbaren Existenzkampf unter außergewöhnlichen Verhältnissen begangen wurden (was sie nur erklären, keinesfalls entschuldigen soll), haben Sie dasselbe jahrelang tausendfach getan, als nach 1945 bereits Friede herrschte, und Sie solcherart alles taten, um nach gewonnenem Krieg den Frieden zu verlieren.

Aber hören wir die auch von Ihnen mehrfach, allerdings nicht gerade diese Stellen zitierenden Personen. Da ist einmal Edwin Erich Dwinger: "General Wlassow", Pilgram Verlag München-Salzburg, Seite 174/175 "... aber das ist doch entsetzlich ... (Erich Kochs Vorschriften hinsichtlich der Verpflegung der Bevölkerung) ... immer zeigen die Deutschen zwei Seiten ... Sofort hat der Generalkommissar für die Krim, ein Mann namens Frauenfeld - ein prächtiger Kerl übrigens, das Muster eines Gouverneurs - dagegen mannhaft aufgetrumpft, den Schlag mit der Wehrmacht pariert! Wahrscheinlich haben die ganzen Krimtataren diesem Manne zu verdanken, daß sie nicht verhungerten sondern heute noch unangestastet in ihrer Heimat leben!" (Was sie allerdings heute verschleppt von den Sowjets, nicht mehr tun),...". Die Zentralstelle der Ukrainischen Hilfsaktion in Deutschland, Augsburg, Judenbergr 8, schreibt am 12.VIII. 1949 (11) an das "International Committee of Political Refugees and Displaced Persons" in München "... erklären wir, daß uns Herr Frauenfeld als Generalkommissar von Melitopol bekannt ist, sein Benehmen der ukrainischen Bevölkerung seines Bezirkes gegenüber korrekt und menschlich war. Wir haben sogar gehört, daß der Genannte

die Befehle des Reichskommissars Koch sabotiert hat. Diese Erklärung wird mit voller Genugtuung dem Herrn Frauenfeld gegeben, gez. Präsident Pelenskyj und Sekretär Dr. K. Hodowanec.

Ähnlich drückt sich in einem Schreiben an den Univ. Prof. Bolko Freiherr von Richthofen der "Anti-Bolshevik Block of Nations (ABN) Central Comitee" am 30.8.1949 aus ... gez. Jaroslav Stetzko, Vorsitzender.

Die Ausführungen Jürgen Thorwalds in seinem Buch "Die ungeklärten Fälle" decken sich mit Dwingers Angaben.

Was aber schreibt Herr Dallin, der es nicht verwinden kann, daß ein Nationalsozialist Ostvölker besser behandelt haben könnte als der zuständige Gouverneur die Negerkinder von Little Rock? Er schreibt folgendes:

"Die Krim wurde ... mit Gauleiter Frauenfeld als Generalkommissar Kochs RKU zugeteilt. Der Österreicher Frauenfeld, ein fanatischer, blindgläubiger Nazi, widmete sich mit Begeisterung der "Erforschung" des gotischen Ursprungs der Krimkultur. Als erstes stellte er aus einem H a u f e n Fotos ein Album zusammen unter dem Titel "Aus der Heimat der Krimgoten". Dann ging er daran, ein Buch über die Geschichte der Halbinsel zu schreiben ... Von seiner "Verehrung der Schönen Künste" (wie er sie sah) ...". Wohlgemerkt, die Anführungszeichen und Klammern stammen von Herrn Dallin.

Allerhand Gehässigkeit auf einem Fleck, Herr Dallin! Es wird Ihnen gar nicht recht sein; aber ich kann es nicht ändern, Sie erinnern mich lebhaft an Erich Koch. Der hat nämlich über meine kulturelle Tätigkeit und meine Bücher, die ich über mein Arbeitsgebiet schrieb, ebenso geurteilt wie Sie. "Erforschung" und "Schöne Künste" unter Anführungszeichen. Aus einem "H a u f e n" Fotos usw. Ihnen scheint wie Herrn Erich Koch gar nicht zu behagen, daß ein Nazi seine Aufgabe so ernst nimmt, daß er das Gebiet, das er verwalten soll, und die Menschen, für deren Wohl und Weh er sich verantwortlich fühlt, studiert. Aber ich kann es nicht mehr ändern. Ich habe zuerst das Handbuch "Die Krim" geschrieben, als ich feststellte, daß es über dieses schöne, interessante Land so gut wie keine Literatur gab. Später schrieb

ich ein großes Werk "Sonniges Göttenland am blauen Meer", das mit vielen, auch farbigen Bildern beim Verlag Limpert in Berlin ausgedruckt war und zur Gänze bei einem Luftangriff verbrannte. Dann hatte ich noch eine Nachdichtung Tatarischer Märchen beim Willy-Bischoff-Verlag in Wien liegen (vormals und nachmals Paul-Zsolnay-Verlag). Dazu kamen zahlreiche kleinere Arbeiten, Sammlungen farbiger Diapositive, und mehrere H a u f e n Bilder, wie Herr Dallin sich auszudrücken beliebt, wurden zu Alben zusammengestellt. Die Ironie über meine "kulturellen" Interessen ist albern. Es wäre leicht, Herrn Dallin zu sagen: Da haben meine Ahnen schon Sodbrennen gehabt, sind Ihre noch auf den Bäumen gesessen, von wo sie dann, wie die Venezolaner in die Straßenkreuzer, auf die Lehrstühle der Universitäten herabgefallen sind.

Sehr geehrter Herr Dallin! Mein Vater war ein heher Richter und Hofrat. Sieben meiner Vorfahren und Nachkommen waren Architekten, und ein halbes Dutzend waren berühmte Bühnenkünstler. Mein Großonkel, Anton Scharf, war Österreichs berühmtester Medailleur. Mein Großonkel, Georg Ritter von Frauenfeld, wird regelmäßig alle zehn Jahre als der Gründer der Zoologisch-Botanischen Gesellschaft in Wien gefeiert, und ich selbst war zeit meines Lebens ehrlich bemüht, mich dieser Vorfahren würdig zu erweisen.

Also Sie täten besser, Ihre Spötteleien zu lassen, sie sind hier fehl am Platze. Klären Sie lieber den Widerspruch auf, der darin liegt, daß Sie mich auf Seite 276 in der 20. Zeile als "fanatischen, blindgläubigen Nazi" bezeichnen und genau 13 Zeilen später sprechen von einer ... "gewissen Lässigkeit mit einer begrenzten Sympathie für den tatarischen Bevölkerungsteil. Frauenfeld ist ein Musterbeispiel dafür, daß ein relativer "Liberalismus" gegenüber der einheimischen Bevölkerung keineswegs eine Verwerfung oder Verwässerung des Nazismus in sich schloß."

Ich will nur hoffen, daß Sie, Herr Dallin, diesen Blödsinn, den Sie hier schreiben, nicht selbst glauben, sonst drängt sich einem der Gedanke auf, daß Sie nicht nur gehässig sondern auch unsachlich sind!

Übrigens vielen Dank für den Ihrem Herzen abgequälten "Liberalismus", ich lege gar keinen Wert darauf. Ich bin Österreicher, Wiener, um es genau zu sagen, und das genügt mir. Ich lebe und lebe nach dem Grundsatz: ich bin glücklich, daß ich ein Österreicher bin und stolz, daß ich ein Deutscher bin. "Gods own land" liegt für mich an der Donau, und das auserwählte Volk des Herrn hat bei mir Geste, Beethoven, Mozart, Schubert, Max Planck und einen Liebig hervorgebracht, dem auch Sie es danken, daß Sie nicht schon längst auf der überfüllerten Erde verhungert sind. Ich gehorche nur der Tradition, der ich verhaftet bin, wenn ich anständig handele, und brauche keine Liberalität.

Und als Österreicher hat dieser Frauenfeld vom Nationalsozialismus das erwartet, was man in der übrigen Welt jedem Kannibalenstamm zubilligt: Daß die Menschen, die zusammengehören, auch in einer einzigen Gemeinschaft leben können, wie es ihnen beliebt, und nicht wie es andere in den Pariser Vorortverträgen 1919 dekretierten, alles Unheil die letzten 40 Jahre heraufbeschwörend. Einige weitere Korrekturen: Ich habe nicht Rosenberg mit Denkschriften "b e m b a r d i e r t", sondern ich habe meine wichtigsten Denkschriften an Adolf Hitler persönlich und an die Großen des Dritten Reiches gesandt, die sie auch gelesen haben und dann - leider als es zu spät war - sogar die von mir geforderten Konsequenzen zu ziehen bereit waren.

Nun zu Seite 278 Zeile 21 "Frauenfeld verstand es besser, andere zu kritisieren, als aus seiner Domäne einen Musterstaat mit zufriedenen Bürgern zu machen."

Es tut mir um Ihretwillen leid, es sagen zu müssen; aber hier, Herr Dallin, sagen Sie bewußt die Unwahrheit. Sie haben, da Sie sie laufend zitieren, Dwinger und Thorwald gelesen. Sie haben meine Denkschrift, Document 5394 Office of Chief of Counsel for War Crimes, die bei den Nürnberger Protokollen und in jeder Ihrer Universitäten zu finden ist, ebenso vorgehabt wie das in Fußnote 1 auf Seite 278 zitierte Manuskript "Der braune und der rote Zar", das in München beim Institut für Zeitgeschichte liegt. Sie kannten also die Wahrheit, Herr Dallin, und trotzdem schreiben Sie den oben zitierten Satz. Statt einer Berichtigung zitiere ich hier aus meiner Denkschrift an Adolf Hitler vom 10. Februar 1944:

"Ich fühle mich besonders berechtigt, über diese Dinge zu urteilen, weil ich nicht nur theoretische Kenntnisse auf diesem Gebiet besitze, sondern weil jederzeit Landesbauernführer Körner (jetzt in Hamburg tätig, Am. vom März 1959) und seine Mitarbeiter bezeugen können, daß gerade im taurischen Raum m e i n e s Generalbezirkes auf landwirtschaftlichem Gebiet Höchstleistungen erzielt wurden, und bei einer hundertprozentigen Feldbestellung, deren Güte von allen Fachleuten begeistert gelobt wurde, Überschüsse erzielt wurden, die ein Vielfaches über dem Anteil liegen, der meinem Generalbezirk nach Fläche und Bevölkerungszahl im Reichskommissariat Ukraine zugekommen wäre..."

Was glauben Sie, Herr Dallin, was die in Taurien lebenden Ukrainer, Russen, Armenier, Griechen usw. (Tataren gab es bekanntlich nur auf der Halbinsel Krim, nicht am Festland), bewogen hat, solche Leistungen zu vollbringen? Dreimal dürfen Sie raten! Sie dürfen sich auch bei den vorhin zitierten Organisationen der Ostvölker erkundigen, wenn Sie's nicht verstanden haben!

Und nun lassen Sie sich von einem blindwütigen, fanatischen Nazi, der drei Parteigerichtsverfahren und ein Disziplinarverfahren durchgestanden hat, sagen, daß es für Ihre Qualitäten als Historiker sehr betrüblich ist, wenn Sie als Beweis für meine Unverbesserlichkeit als Nazi anführen, Seite 276 Am. 3: "Zehn Jahre später, im Februar 1953, gehörte Frauenfeld zu der neonazistischen Gruppe, die wegen einer Verschwörung gegen die Bonner Regierung verhaftet wurde."

Herr Dallin, wenn Ihnen als "gewissenhaftem" Historiker ... Sie gestatten doch, daß auch ich mich der Anführungszeichen bediene ... diese Tatsache nicht entgangen ist, dann müßten Sie auch wissen, daß, während die in der Nau-Nau-Affaire Verhafteten immerhin einige Monate eingesperrt waren, bis man sie, ohne sie anzuklagen oder zu bestrafen, wieder auf freien Fuß setzte, der Mißgriff hinsichtlich meiner Person so blamabel und offensichtlich war, daß mich objektive und sachliche Richter bereits am d r i t t e n Tag wieder auf freien Fuß setzten. Überflüssig zu erwähnen, daß an der Sache vom Neonazismus genau so viel dran war, wie bei Ihnen von Sachlichkeit etwas zu merken ist!

Herr Dallin, was bliebe von dieser Dokumentensammlung, die ich so frei bin ein Machwerk zu nennen, übrig, wenn sie genau so untersucht werden würde, wie ich die wenigen Seiten, die von meiner Person und meiner Arbeit handeln, einer Untersuchung unterzogen habe, die ein für Sie sehr betrübliches Ergebnis brachte.

Zwei Fragen möchte ich aber noch kurz behandeln. Die eine ist Ihr "Spott" über die Befassung mit der Geschichte der Krimgoten.

Wir Politiker sind mit Ausnahme jener, die daraus ein Geschäft machen, letzten Endes Romantiker. Ich habe daher diese so überaus interessante Geschichte der Krimgoten bewußt stark in den Vordergrund gestellt; aber wichtiger war mir etwas anderes, weniger sensationelles, aber um so bedeutsameres, was Sie teils verschweigen, teils bagatellisieren. Bei Ausbruch des 1. Weltkrieges hatte die Krim 800.000 Einwohner. Davon waren nicht weniger als 70.000 Deutsche, die mit dem ihnen genau hundert Jahre früher, im Jahre 1814, verliehenen Kolonisterrecht sich von den ärmsten Kolonisten zu den reichsten Großgrundbesitzern Europas empergearbeitet hatten. Der kanadische Weizen und die Lupine stammen von ihnen. Sie besaßen 80% des urbaren Bodens der Krim, hatten nördlich davon am Festland, der nogaischen Steppe, ungeheure Besitzungen, wie z.B. das weltberühmte Askania nova der Barone Falz-Fein, Dornburg und viele andere; denn auch dort, am Dnjepr, Molotschna und in der Steppe, wohnten weitere hunderttausend Deutsche. Falls Sie es nicht wissen sollten, dieses Land östlich des Dnjepr und die Krim waren bis zur Eroberung durch deutsche Generäle und deutsche Offiziere, die die russischen Truppen kommandierten, noch vor 170 Jahren tatarisch-türkisch. Als es die Russen zu Beginn des XIX. Jahrhunderts zu besiedeln begannen, waren es neben Ukrainern und Russen Deutsche, die man ins Land bat, denen man Sonderrechte gab, und erst der Bolschewismus rettete sie aus, verschleppte zuerst die Männer, um dann auch Weiber und Kinder zu vernichten. Als wir auf die Krim kamen, gab es dort keinen einzigen deutschsprechenden Menschen mehr. Hingegen habe ich aus der Molotschnagegend, als 1943 der sowjetische Vormarsch wieder einsetzte, in einem großen Treck über 36.000 deutsche Frauen und Kinder durch die nogaische Steppe über den Dnjepr nach Westen geführt.

Sie werden es zwar nicht verstehen - es ist aber trotzdem so -, dieses Land war, als ich es betrat, für mich nicht fremdes, erobertes Land sondern mir wohl vertrautes deutsches Land, das wir befreit hatten, das Deutsche besiedelt, urbar gemacht und der westlichen Welt eingegliedert haben. Auf der Krim allein waren 80% des Kulturlandes deutscher Besitz. Daher war das für mich ein Stück Heimat, und da ich als Österreicher von dem alten Kaiserreich her - das Ihr Präsident Wilson mit Masaryk zusammen sinnlos zerstörte - gewohnt war, mit einem Dutzend Fremdvölker zusammen friedlich zu leben, tat ich, was mir meine Erziehung, meine Geschichtskennntnisse und mein Pflichtbewußtsein geboten. Ich versuchte, aus diesem Gebiet in der Praxis ein Musterbeispiel für meine theoretisch geäußerten Grundsätze zu machen, und dies ist mir gelungen, auch wenn Sie es nicht wahrhaben wollen, dafür gibt es zu viele Zeugen, als daß man es ganz totschweigen könnte. -

Sie hatten von diesen Vorgängen Kenntnis, das beweisen die zahlreichen Zitate und Hinweise, aus denen hervorgeht, daß Sie die einschlägigen Unterlagen zur Verfügung haben. Wenn Sie das aber trotzdem verschweigen, einfach weil es in Ihr vorgefaßtes Bild nicht paßt, so entheben Sie sich damit des Rechtes, Ihr Buch als mehr betrachtet wissen zu wollen als ein sehr fleißig zusammengetragener, aber wenig wertvoller - ich bediene mich hier Ihrer Terminologie - H a u f e n Papier.

Sie müssen es dann auch hinnehmen, daß der Verdacht aufkommt, daß Sie auch in anderen Fällen ähnlich unsachlich verfahren sind.

Anscheinend können Sie sich nicht vorstellen und haben wohl auch keinen Versuch gemacht, es zu tun, welche tragischen Verkettungen und fast unlösbaren Probleme es aufwirft, wenn man einerseits weiß, daß das ganze Volk in dem schwersten Kampf seiner Geschichte steht, und daher alles den Erfordernissen der Kriegsführung untergeordnet werden mußte, man andererseits aber die Verantwortung über das Wohlergehen, vielfach sogar das Leben von Millionen Menschen zu tragen hat.

Am leichtesten hatten es Menschen wie Erich Koch oder wie die Leute vom 20. Juli. - So extrem die Grundlagen ihres Denken und Handeln sein mochten, so gleichgelagert waren die praktischen

Ergebnisse. Feststehende Überzeugungen unterdrückten hier alle anderen Empfindungen und Bedenken und ließ diese Menschen den vorgezeichneten und selbstgewählten Weg wie in Trance gehen. Wer aber einerseits seinem Volk und Land gegenüber Pflichten zu erfüllen hat, andererseits sich aber den zu betreuenden Menschen gegenüber verantwortlich fühlt, muß mit Problemen ins Reine kommen, die Ihnen so fremd sind, daß sie in Ihrem Buch nicht einmal angedeutet, geschweige gewertet und in das Werk mit einbezogen sind.

Was soll dieses mittelalterliche Kreuzzugpredigen, diese ewige Haßcampagne gegen die Nazis? Toleranz ist das Gebot der Stunde! Herr Dallin und seinesgleichen mögen sich das von mir nicht als Nationalsozialist sondern als Österreicher sagen lassen. Als Österreicher, der aufgewachsen ist in einem Nationalitätenstaat, in dem man elf Sprachen sprach. Nimmt man noch jiddisch dazu, ist das Dutzend voll. In einem Staat, in dem unter Führung eines deutschen Volksstammes diese Menschen aller besser und zufriedener lebten als sie seit 1918 bis heute und morgen in der CSR, Ungarn, Rumänien, Jugoslawien und Italien leben.

Bedenken Sie, daß es Amerikaner waren, die die Schuld tragen, daß dieses Österreich, das im Kleinen das war, was man heute im Großen nicht zustande bringt, ein vereinigtes Europa, sinnlos zerstört wurde, und man damit wohl mehr Schaden angerichtet hat als sie Europa Nutzen brachten, als sie zweimal die Weltkriege entschieden haben.

Es ist meine ehrliche Überzeugung, daß sich die Politik, vertreten durch Menschen wie Erich Koch und seinesgleichen, nach einem Kriegsende totgelaufen hätte, und ich kann sogar am Ende dieser Ausführungen einen Beweis dafür führen. Dann aber wäre die deutsche Herrschaft im Osten genau so segensreich geworden - jedenfalls mehr als die heute dort bestehende bolschewistische Herrschaft - wie es für das Dutzend Völker des europäischen Südostens die österreichische Herrschaft zwischen Alpen, Adria und Schwarzem Meer war; denn wie man aus dem Schluß meiner Ausführungen erschen kann, wäre es ja eine österreichische Herrschaft zum Segen aller geworden, die ich, wie die Erklärung der Reichskanzlei lautet: "... nach meinen Vorschlägen und Plänen mit Männern meiner Wahl unter meiner Führung als Nachfolger Rosenberg-Kochs

errichten sollte".

Ich will aber noch etwas nicht unwidersprochen lassen, das ist die willkürlich in Zusammenhang mit der Ostverwaltung gebrachte Glorifizierung der Leute vom 20. Juli, die Sie gewaltsam mit diesen Fragen verquicken. Ich berichte dazu aus eigenem Erleben:

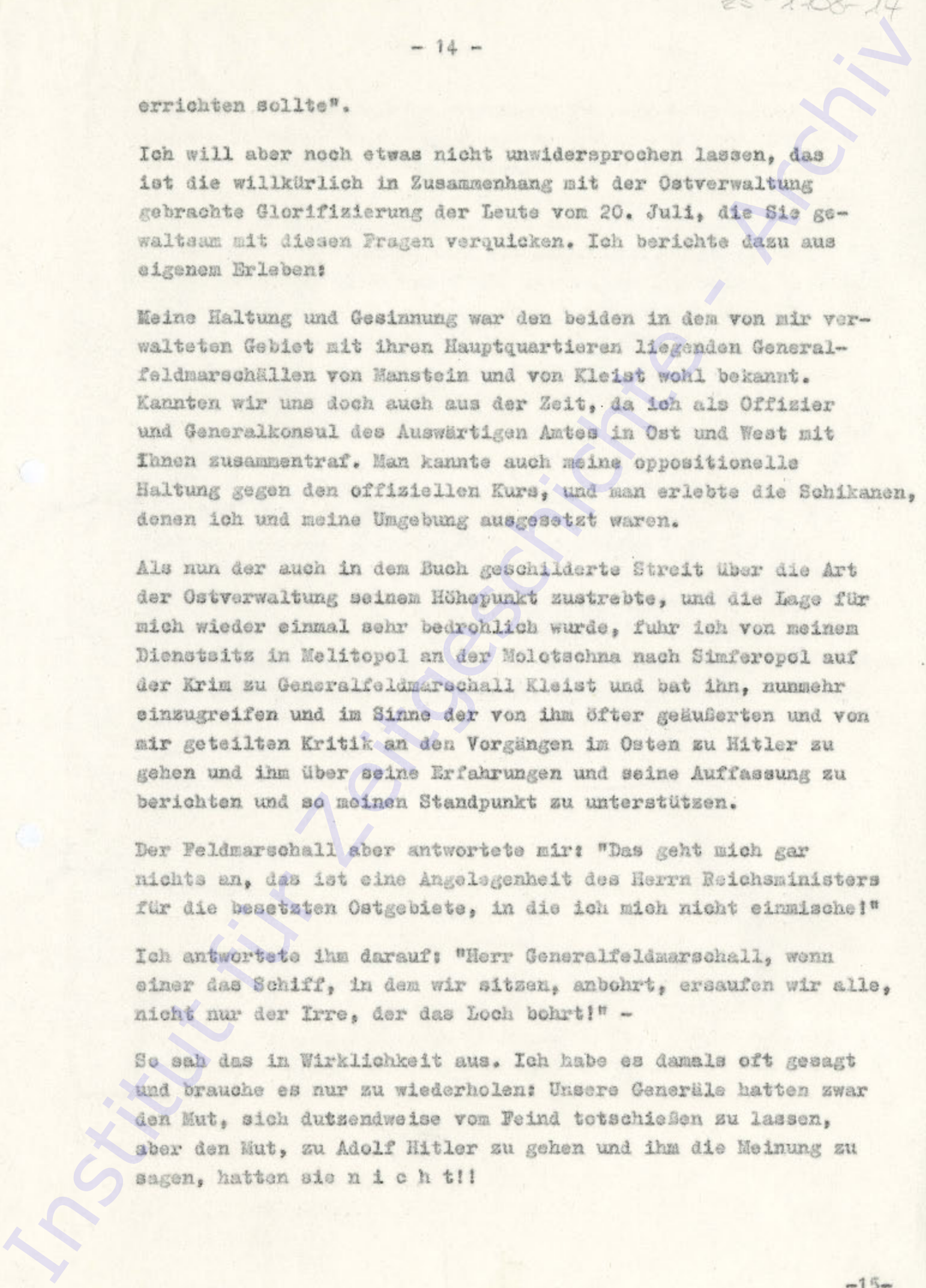
Meine Haltung und Gesinnung war den beiden in dem von mir verwalteten Gebiet mit ihren Hauptquartieren liegenden Generalfeldmarschällen von Manstein und von Kleist wohl bekannt. Kannten wir uns doch auch aus der Zeit, da ich als Offizier und Generalkonsul des Auswärtigen Amtes in Ost und West mit Ihnen zusammentraf. Man kannte auch meine oppositionelle Haltung gegen den offiziellen Kurs, und man erlebte die Schikanen, denen ich und meine Umgebung ausgesetzt waren.

Als nun der auch in dem Buch geschilderte Streit über die Art der Ostverwaltung seinem Höhepunkt zustrebte, und die Lage für mich wieder einmal sehr bedrohlich wurde, fuhr ich von meinem Dienstsitz in Melitopol an der Wolotschna nach Simferopol auf der Krim zu Generalfeldmarschall Kleist und bat ihn, nunmehr einzugreifen und im Sinne der von ihm öfter geäußerten und von mir geteilten Kritik an den Vorgängen im Osten zu Hitler zu gehen und ihm über seine Erfahrungen und seine Auffassung zu berichten und so meinen Standpunkt zu unterstützen.

Der Feldmarschall aber antwortete mir: "Das geht mich gar nichts an, das ist eine Angelegenheit des Herrn Reichsministers für die besetzten Ostgebiete, in die ich mich nicht einmische!"

Ich antwortete ihm darauf: "Herr Generalfeldmarschall, wenn einer das Schiff, in dem wir sitzen, anbohrt, ersaufen wir alle, nicht nur der Irre, der das Loch bohrt!" -

So sah das in Wirklichkeit aus. Ich habe es damals oft gesagt und brauche es nur zu wiederholen: Unsere Generäle hatten zwar den Mut, sich dutzendweise vom Feind totschießen zu lassen, aber den Mut, zu Adolf Hitler zu gehen und ihm die Meinung zu sagen, hatten sie n i c h t !!



So weit der 20. Juli in Verbindung mit den Ostproblemen, ohne willkürliche Korrekturen der Wahrheit und nachträgliche Glorifizierung. Denn man konnte Hitler widersprechen. Das hat der stellvertretende Generalankläger Kempfer in Nürnberg an Hand meiner bei den Akten der Reichskanzlei gefundenen Denkschrift bei den letzten Prozessen wiederholt betont. Mehr noch, man bekam sogar ... manchmal ... recht. In meinem Fall leider zu spät, als man sich im März 1945, fünfzehn Monate nach Überreichung meiner Denkschrift, entschloß, mir, als ich damals wieder bei der Wehrmacht als Major der Luftwaffe in einem Lazarett in Baden bei Wien lag, aus Berlin einen Abgesandten der Reichsregierung zu senden, um mir mitzuteilen, daß in Hinkunft nicht mehr Erich Koch sondern ich mit Männern meiner Wahl nach den von mir vertretenen Gesichtspunkten die besetzten Ostgebiete verwalten sollte. ... Nur leider, wir hatten damals keine Ostgebiete mehr ... Diese bittere, groteske Pointe hat sich Herr Dallin in seinem Buch entgehen lassen! Ein Glück, daß er kein Historiker ist, sonst könnte er sich darüber zu Tode kränken, so aber wird er darüber froh sein; denn auch das hätte kaum in sein Prokrustesbett gepaßt, in dem er die deutsche Ostpolitik so zurecht geschustert hat, wie er sie sich vorstellte.